

DER BISCHOF DES BISTUMS GÖRLITZ

Bischof Wolfgang Ipolt

## Wer glaubt, sieht mehr



Hirtenwort zum Jahr des Glaubens 2012/2013

Görlitz, 14. 10. 2012

**HIRTENWORT ZUM JAHR DES GLAUBENS 2012/2013**

zu verlesen in allen Eucharistiefeiern und Wort-Gottes-Feiern am Sonntag, dem 14. Oktober 2012 (einschließlich der Vorabendgottesdienste)

### *Wer glaubt, sieht mehr!*

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

in der vergangenen Woche, am 11. Oktober, hat Papst Benedikt XVI. das Jahr des Glaubens eröffnet und auch ich habe mit Vertretern aus den Gemeinden unseres Bistums den Anfang dieses Jahres in der Kathedrale begangen. Dieses Jahr, das bis zum Christkönigsfest 2013 dauern soll, lenkt unseren Blick auf die Notwendigkeit, den Weg des Glaubens, der mit der Taufe begonnen hat, zu vertiefen, um ihn mit neuer Begeisterung zu gehen.<sup>1</sup> Papst Benedikt schreibt am Beginn seines Apostolischen Schreibens „Porta fidei“: „Wir dürfen nicht zulassen, dass das Salz schal wird und das

---

<sup>1</sup> Vgl. Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben „Porta fidei“, Nr. 2

Licht verborgen gehalten wird (vgl. Mt 5, 13-16). Wir müssen wieder Geschmack daran finden uns vom Wort Gottes und vom Brot des Lebens zu nähren.“<sup>2</sup>

Die gegenwärtige Zeit ist geprägt von einer säkularen Weltsicht. Das bedeutet: Als glaubender Mensch die Dinge zu betrachten und das eigene Leben zu gestalten, ist längst nicht mehr selbstverständlich. Da sind wir als Christen eher eine Ausnahme und man schaut uns verwundert an, wenn wir mit der Wirklichkeit Gottes ernsthaft rechnen. „Was, du glaubst noch an Gott? Du gehst noch in die Kirche?“ – manch einer von Ihnen – sei er jung oder schon älter – hat sich eine solche Frage vielleicht schon einmal gefallen lassen müssen. Dann steigt uns schnell die Schamröte ins Gesicht und die Frage kommt in uns auf: Bin ich denn wirklich nicht auf der Höhe der Zeit? Warum eigentlich stellt mir jemand eine solche Frage? Ist es denn tatsächlich so seltsam, dass ein Mensch an Gott glaubt?

Andererseits kann eine solche Anfrage uns auch ein wenig stolz machen in dem Sinne: „Da hat doch tatsächlich einer bemerkt, dass ich Christ bin. Darüber

---

<sup>2</sup> Ebd., Nr. 3

freue ich mich. Ich habe es geschafft, meinen Glauben ins Spiel zu bringen.“

Solche und ähnliche Erfahrungen könnten viele von uns erzählen.

Meine Fragen, über die ich mit Ihnen nachdenken möchte, lauten so: Wie können wir tiefer entdecken, dass unser Glaube ein großer Reichtum ist, dessen man sich nicht schämen muss? Welche Fähigkeiten braucht es bei jedem Christen, damit sein Glaube stärker und fester wird?

### **1. Wer glaubt, sieht mehr – im eigenen Leben**

Der Philosoph Karl Jaspers hat einmal den Satz geprägt: Man kann alle Dinge doppelt betrachten: als Faktum und als Geheimnis.

Unser Leben besteht aus einzelnen Erlebnissen. Da ist einerseits der normale Alltag, der sich täglich wiederholende Rhythmus. Da sind andererseits auch die herausragenden Ereignisse, die uns Freude bereiten und uns ermutigen. Dazu kommen auch hier und da außergewöhnliche Belastungen und Zumutungen, denen wir nicht gewachsen zu sein scheinen. Das eigene Leben ist vielfältig – in die eine oder die andere Richtung. Der

Ungläubige spricht gern von „Zufällen“ und vom „Schicksal“. Damit ist für ihn alles gesagt. Der gläubige Mensch weiß, dass es keinen Zufall gibt, weil Gott, der Schöpfer, unser Leben in seiner Hand hält und es mit uns lebt. Der gläubige Mensch kann darum fragen: Herr, was willst Du mir mit diesem Erlebnis sagen? Welchen Hinweis gibst Du mir zum Beispiel in dieser meiner Krankheit? Der gläubige Mensch wird selbst in unverständlichem Leid oder furchtbaren Erfahrungen an Gott festhalten, weil er weiß, dass gerade in diesen Erfahrungen des Kreuzes Gott bei ihm bleibt. Nichts ist für den Glaubenden ein bloßes Faktum, ein unberechenbares Schicksal.

Im eigenen Leben bis hin zum eigenen Sterben entdeckt der gläubige Christ das Geheimnis des Wirkens und der Nähe Gottes in unverwechselbarer Weise. Diesem Geheimnis jeden Tag neu auf die Spur zu kommen, macht das eigene Leben reich und zuversichtlich. Endgültig werden wir dieses Geheimnis erst lüften, wenn Gott es uns beim letzten Gericht erklärt. Dann werden wir alles über uns sehen und verstehen dürfen.

Mein Vorschlag für das Jahr des Glaubens: Gehen Sie einmal in der Stille ganz persönlich der Frage nach:

Welche Wege bist Du, Gott, mit mir in meinem Leben schon gegangen? Ob Sie nicht im Rückblick selbst für schwierige Wegstrecken plötzlich danken können? Ich kann mir auch vorstellen, dass in unseren Gemeinden ein Besinnungstag angeboten wird, bei dem es allein darum geht, *gläubig* auf das eigene Leben zu schauen.

## **2. Wer glaubt sieht mehr – selbst in Sünde und Schuld**

Es gehört zu den schwierigsten Erfahrungen menschlichen Lebens: Nicht alles gelingt uns. Wir haben Grenzen. Das Gute kommt oft nicht zum Durchbruch. Der Apostel Paulus beschreibt diese Erfahrung treffend so: „Das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.“<sup>3</sup> In dieser Spannung leben wir alle. Bei uns selbst und bei unserem Nächsten, oft bei den Menschen, die wir am liebsten haben, schmerzt die Sünde und das Versagen am

---

<sup>3</sup> Röm 7, 18f.

meisten. Es gibt Bosheiten, die uns wirklich verletzen und die nicht einfach aus der Welt zu schaffen sind. Wer wüsste nicht darum, wie schwer wirkliche Schuld abgetragen werden kann und wie schwierig es ist, gegen die alltäglichen Bosheiten und Nachlässigkeiten im eigenen Leben zu kämpfen.

Das Wort „Sünde“ ist unmodern geworden. Wir sprechen häufig lieber von „Fehlern“ und „Schwächen“ und bagatellisieren auf diese Weise etwas, was zutiefst tragisch und unmenschlich ist. „Sünde“ ist ein Glaubenswort – denn es hat mit Gott zu tun. Sünde bedeutet: Was Menschen an Schuld auf sich laden, was sie *einander* aus Bosheit zufügen, das ist für den gläubigen Menschen auch ein Vergehen gegen Gott, dessen Geschöpfe wir alle sind.

Ich behaupte: Gerade in der Erfahrung der Sünde zeigt sich der Reichtum und die Kraft unseres Glaubens. Wir glauben an einen Gott, dem die Sünde nicht gleichgültig ist. Darum ist Jesus im Gehorsam den Weg des Kreuzes gegangen, um zu zeigen, wie allein Versöhnung und Vergebung möglich sind: Indem einer für uns alle die Last hinweg trägt, die wir nicht beseitigen können.

Der gläubige Mensch muss – wie alle Menschen – zugeben, dass er nicht vollkommen ist und dass er gesündigt hat. Aber er weiß, dass er sich genau in dieser Situation auf Gott verlassen kann und mit seiner Kraft selbst in der Sünde wieder aufgerichtet wird, wenn er nur bereit. Es ist schlichtweg naiv, zu glauben, dass ich mir selbst vergeben kann. Hier geraten Menschen ohne Glauben oft in eine Sackgasse. Vergebung ist immer ein Geschenk. Ich kann sie erbitten, gewähren kann sie mir nur ein anderer – letztlich Gott allein. Wer glaubt, wird auch in der Sünde auf Gott gestoßen und darf vertrauensvoll rufen: Herr, sei mir Sünder gnädig! Das ist Trost und Ermutigung zugleich. Gott lässt den Sünder, der so betet, nie im Stich, sondern erlässt ihm die Schuld und ermöglicht ihm einen neuen Aufbruch.

Ich wünsche mir, dass das Jahr des Glaubens für uns alle ein Jahr wird, in dem wir das Erbarmen Gottes und seine Barmherzigkeit neu entdecken. In jeder Gemeinde sollten darum in den verschiedenen Gruppen Überlegungen angestellt werden, wie wir neue Zugänge zum Bußsakrament finden können und auf welche Weise dieses Sakrament neuen Glanz gewinnen kann. Dazu

gehört die Gestaltung des Beichtortes in unseren Kirchen genauso wie der nüchterne Blick auf die Zeiten, zu denen man dieses Sakrament empfangen kann.

Die verschiedenen Möglichkeiten, die das Konzil uns für die Feier dieses Sakramentes gezeigt hat, sind aus meiner Sicht noch längst nicht ausgeschöpft. Hier sehe ich eine große Verantwortung der Priester.

Noch einmal: In diesem Sakrament lehrt uns Gott den ehrlichen Blick auf unsere Sünden und befreit uns zugleich davon. Wer glaubt, sieht darum mehr – nicht nur die eigene Sünde, sondern auch Gottes Erbarmen!

### **3. Wer glaubt, sieht mehr – im Kreislauf der Woche und des Jahres**

Wie arm wären wir, wenn es das Kirchenjahr nicht gäbe! Wir leben als Christen mit den großen Festen und Festzeiten. Weihnachten und Ostern, der Advent und die Fastenzeit, die Feste der Mutter Gottes und der Heiligen, geben dem Jahr sein Gepräge. Nicht alle Tage sind dadurch gleich – es gibt einen Wechsel zwischen Alltag

und Feiertag. Dazu kommt der Rhythmus einer Woche, die wiederum mit einem Festtag beginnt – dem Tag des Herrn, dem Tag seiner Auferstehung. Zu jeder Woche gehört schließlich auch ein Bußtag – der Freitag, der uns innehalten lässt und die Haltung der Umkehr in uns wach halten möchte. Dieser Rhythmus einer Woche und des Jahres wird erfahrbar in unseren Kirchen, aber auch im Brauchtum des einzelnen Christen und der Familie. So wird der Glaube sozusagen anfassbar und sichtbar.

Mir ist bewusst, wie schwer es gerade unter unseren Diasporaverhältnissen ist, dies bei uns allen lebendig zu halten. Die Wege zur Kirche sind oft weit und wie schnell passen wir uns an unsere Umgebung an, wenn wir uns als Minderheit erfahren oder meinen, die Kirche nehme es heute ja nicht mehr so ernst. Es gehört viel Standfestigkeit und Treue dazu, das Kirchenjahr in der eigenen Familie zu feiern, den Freitag und den Sonntag heilig zu halten, wenn ich damit scheinbar allein auf weiter Flur bin.

Ich gebe einmal folgendes zu bedenken: Viele Menschen, die nicht glauben, können nur durch bestimmte Feste oder Bräuche der Christen mit dem Glauben in Berührung kommen. Immer wieder werden z. B. Priester und

pastorale Mitarbeiter gebeten, in den Tageszeitungen etwas zu den kirchlichen Feiertagen zu erklären und sie zu erschließen. Es gibt ein hohes Interesse daran, die christlichen Bräuche zu verstehen – ich denke dabei z.B. an den Adventskranz, das Sternsingen oder auch eine Fronleichnamsprozession. Solche Erklärungen und Deutungen sind ohne Zweifel wichtig.

Viel wichtiger aber ist, dass wir Christen das Kirchenjahr *leben*, dass wir in unseren Häusern die guten Bräuche, in denen der Glaube anfassbar wird, nicht aussterben lassen.

Wer glaubt – für den ist jedes Jahr ein „Jahr des Herrn“ – der wird immer tiefer hinein genommen in seinen Lebensweg. Wer wirklich glaubt, der weiß aus eigener Erfahrung: Ohne Freitag gibt es keinen Sonntag, ohne Fastenzeit gibt es kein Ostern. Ob nicht manches von unserer christlichen Lebenskultur verschwunden ist, weil wir den *Unterschied der Zeiten* nicht mehr beachten?

Der Glaube muss aus meiner Sicht an manchen Stellen einfach praktisch werden. Die Esskultur eines Christen, der am Freitag auf Fleisch verzichtet, ist zum Beispiel ein Zeichen dafür, dass der Glaube, wie auch in der

Fastenzeit, bis in die Küche geht. (Am Rande bemerkt: Wir sollten dieses Feld nicht den vielfach angebotenen Fastenkuren überlassen!)

Ich wünsche mir, dass das Jahr des Glaubens uns in diesem Punkt eine echte Erneuerung schenken möge. Das könnte auch Wirkungen haben auf Menschen, die (noch) nicht glauben – und das wäre eine erfreuliche Frucht dieses Jahres, das der Papst für die ganze Kirche ausgerufen hat.

Ich schlage Ihnen darum ein Gespräch in Ihrer Familie zu diesem Thema vor: Sie könnten dabei der Frage nachgehen: Wie kann es uns in unserem Haus besser gelingen, den Kreislauf des Jahres und der Woche christlich zu gestalten? Welchen guten christlichen Brauch in der Gestaltung einer Woche sollten wir wieder gewinnen und fest verankern im Leben unserer Familie? Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir über diese Ihre Überlegungen und Verabredungen in Ihrer Familie einmal einen Brief schreiben würden. Vielleicht können Kinder dazu auch ein Bild malen.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, wer glaubt, sieht mehr und er sieht tiefer! Das geschieht, weil er mit Gott gemeinsam auf das eigene Leben, auf Sünde und Versagen und auf die Zeit schaut, die Gott uns schenkt. Das ist ein Reichtum, der überaus kostbar ist und zu dem wir andere Menschen einladen dürfen.

In unserem Bistum wollen wir im Verlaufe der kommenden Monate auf verschiedenen Wegen und bei verschiedenen Gelegenheiten unseren Glauben vertiefen und uns neu an diesem großen Geschenk freuen. Besonders lade ich Sie schon heute zu den vier Abenden über das Glaubensbekenntnis der Kirche ein, die in den drei Dekanaten unseres Bistums in verschiedenen Pfarreien stattfinden werden. Sich dorthin auf den Weg zu machen, wäre ein Zeichen der eigenen Glaubenssuche. Ich bitte besonders die neu gewählten Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, mit den Seelsorgern gemeinsam Überlegungen anzustellen, wie der Glaube vor Ort neuen Glanz gewinnen kann.

Ich schlage vor, auch im persönlichen Gebet und in der Familie öfter einmal das Glaubensbekenntnis zu

sprechen. Diese Worte verbinden uns mit den Christen aller Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften und können darum auch in einer konfessionsverschiedenen Ehe gemeinsam gesprochen werden.

Was heißt glauben? Papst Benedikt beantwortet diese Frage so: „Glaube ist die Entscheidung, beim Herrn zu sein und mit ihm zu leben.“<sup>4</sup>

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Sinne erbitte ich Ihnen allen und besonders den Menschen, die noch auf der Suche nach der Wahrheit über ihr Leben sind, den Segen des dreifaltigen Gottes, des Vaters + und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Görlitz, den 14. Oktober 2012

+ Wolfgang Ipolt

Bischof

---

<sup>4</sup> Ebd., Nr. 10